



Hätte mir Gott nicht die Gnade und Kraft verliehen ...

Predigt zur Altarweihe mit Reliquien des seligen Franz Jägerstätter

21. Mai 2016, Pfarrkirche St. Radegund

Fragt man nach den Veränderungen, die gegenwärtig die tiefsten Spuren im Gesicht der Gesellschaft hinterlassen, wird man von der Zunahme an Zahlen zu reden haben. Es werden überall gleich Skalen oder Rankings erstellen. Bei einem Ranking der berühmtesten Chinesen setzte sich Berühmtheit aus der Einkommenshöhe und Medienpräsenz zusammen. Die Quoten entscheiden in den Medien über Qualität oder Versagen. Was wichtig ist, wird erschlossen über Kennziffern, Benchmarks und Rankings, nicht über die Sprache, auch nicht über Bilder. Die Übersetzung von Wirklichkeit in Zahlen, macht es unwahrscheinlich, dass alle Dimensionen von Wirklichkeit gleichermaßen kommuniziert werden. Die Magie der Zahl ist verbunden mit einer zunehmenden Sprachlosigkeit: abgeholt ist die Sprache der Sehnsucht, Worte für personale Begegnung und für den Glauben ausgeblutet oder durch das Vielerlei der unverbindlichen Rede verraten. Was ist mit dem Gesicht, mit dem Antlitz? Was mit der Zärtlichkeit und mit dem Eros, was mit der Schönheit, was mit dem Beten?

Einen Namen haben: jeder Mensch ist einzigartig auf der Welt, keiner ist wiederholbar und ersetzbar, keiner ist eine Nummer oder ein Serienprodukt; er ist kein Zahnrad, kein bloßer Funktionär, keine Maschine, kein Computer. Jeder Mensch hat eine einzigartige Würde und einen unendlichen Wert. Der Mensch hat bei Gott einen Namen: Gott hat sich jeden einzelnen ausgedacht als Wunder mit einem speziellen Auftrag. Er ist nicht Gottes vergessenes Kind, das ihm gleichgültig wäre. „Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen könnte, wenn sie sich ihm vorbehaltlos anvertrauen.“ (Ignatius von Loyola) „Alle Menschen werden als Originale geboren, die meisten sterben leider als Kopien.“ (Blaise Pascal)

Gütesiegel oder Brandmarke

Namen sind nicht nur Floskeln, nicht nur Schall und Rauch. Firmen geben viel Geld für Entwicklung von Namen für Produkte aus. Man kauft eine Marke, nicht ein allgemeines Produkt. Das ist bei der Mode so, bei Schiern, aber auch bei der Milch, beim Käse und beim Wein. Aus der Werbung wissen wir, dass Namen mit Leben, Glück, Liebe, Heimat assoziiert werden, dass sie Identifikation mit dem Gefühl der Zugehörigkeit schaffen. Mit Namen verbindet sich Identität, verbinden sich Erfahrungen und Geschichte. Namen haben dabei einen guten oder auch einen schlechten Klang. Namen sind Markenzeichen oder Brandmarke, Hoheitszeichen oder Kainsmale. Wenn sich jemand mit Namen vorstellt, so eröffnet das einen Vertrauensvorschuss oder einen Verdacht mit Misstrauen. Namen stehen auch für Diskriminierung und Ausgrenzung. Es war Strategie der Nationalsozialisten, die politischen Gegner zu Kriminellen abzustempeln. Zitat Goebbels über die Priester: „Nicht Märtyrer, sondern Verbrecher machen wir aus ihnen.“¹ Wenn das Wort „Christ“ fällt, woran denken die Leute: an Gutmenschen oder Wehrhafte, an Caritas oder an Kriminelle?

Welchen Klang hat der Name „Jesus“ oder „Christus“? Welchen Klang hat der Name „Christ“? Ist er ein Markenzeichen oder Kainsmal, mit positiven oder negativen Vorurteilen verbunden?

¹ Zitiert nach: Heinz Hürten, Verfolgung, Widerstand und Zeugnis – Kirche im Nationalsozialismus, Mainz 1987, 46ff.

Max Frisch thematisiert und problematisiert in seinem Stück Andorra die Frage der sozialen Identität: der Bub Andri wird als Jude festgenagelt. Das Bild, das Vorurteil ist der Tod der Person; Worte und Begriffe nageln fest. Es ist nicht gleich abgrundtiefe Bosheit, sondern ein Misstrauen, ein Verdacht. Die Andorraner „tun ihm nichts“, was Frisch postwendend kommentiert: „also auch nichts Gutes“. Das Tun der Andorraner, dessen Ergebnis das fertige Bildnis des Juden ist, ist nicht „Aktion“, also Handeln im eigentlichen Sinn, sondern Denken, Sagen, Geisteshaltung. Deshalb kann man den Andorranern auch direkt nichts vorwerfen. – Vorurteile können kaputt machen, sozial isolieren und umbringen. Es gibt auch die positive Kraft von Vorurteilen, die Miguel Cervantes beschreibt: Eines Tages kamen Don Quichotte und Sancho Pansa in ein Freudenhaus. Don Quichotte ließ sich auch in diesem Fall nicht davon abbringen, sich als der edle und stolze Ritter zu benehmen. So behandelte er die Freudenmädchen wie Edeldamen. Anfangs lachten ihn die Dirnen aus. Allmählich aber, um ihm einen Gefallen zu tun, machten sie das Spiel mit und sie verhielten sich wie Edeldamen. Schließlich wurden sie durch diese Begegnungsweise des Don Quichotte auch in ihrem Inneren Edeldamen. - Die zuvorkommende Liebe Gottes behaftet den Menschen nicht primär mit den schlechten Seiten, sie fixiert ihn nicht, sondern schafft Räume der Würde und der Beziehung dort, wo Berechnung und Kalkül nichts versprechen.² „Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat.“ (1 Joh 4,10) Positive Vorurteile schaffen Vertrauen, Beziehung und Freundschaft, auch wenn einer Mist gebaut hat. Positive Vorurteile schreiben einen jungen Menschen nicht ab, auch wenn die meisten sagen, dass aus ihm nichts wird, dass von ihm nichts zu erwarten ist. Positive Vorurteile erschließen ihm Zukunft, wenn er selbst sagt oder andere es ihm einsagen: „no future!“

Franz Jägerstätter wollte ganz und nur Christus gehören. Er nahm daher von einer Fahnenstange die eiserne Spitze ab, die mit dem hl. Namen verziert war, machte diese Verzierung glühend und drückte sie auf seine Brust, er wollte die hl. Namen – Christus und Maria für immer in seinem Körper eingepägt haben. Er hat sich das Siegel seines Bekennerglaubens auf die Brust gebrannt.

Als getaufte Christen sind wir gerufen, den Namen Jesu und Mariens in unserem Herzen zu tragen. Allen Getauften ist das Siegel des Glaubens auf die Stirn gezeichnet. Taufe und Firmung bewirken ein geistliches und unverlierbares Prägema (character: „hoc est signum spirituale et indelebile“) in der Seele (DH 1609). Der Sinn des Wortes Prägema oder Charakter hat zunächst einen Ansatzpunkt im alttestamentlichen Brauch der Beschneidung: der Mensch wird Gottes Eigentum (Gen 17, 11). Wie Christus der Charakter des Vaters ist (Hebr 1, 3) und von ihm mit dem Siegel des Geistes beglaubigt wurde (Joh 6,27), so haben auch die auf Christus Getauften den Geist Gottes als Siegel ihrer Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und Christus empfangen (Röm 4,1 1; 2 Kor 1, 23; Eph 1, 13; 4,30; Joh 6,27; vgl. ebenso Röm 8,14-17.27-30; Gal 4,4-6).

Vielleicht halten wir das nicht mehr für die angemessene Sprache: Siegel, Mal, Prägema, Merkmal, eindrücken, einprägen, Stempelung, Abstempelung... schon gar nicht um die Weise der Begegnung zwischen Gott und Mensch angemessen auszudrücken. „Durch die Gnade Gottes bin ich was ich bin.“ (1 Kor 15,10) Franz Jägerstätter: Es ist für mich eine Gnade, diesen Weg gehen zu können. Er ging seinen Weg, er traf seine Entscheidungen aufgrund einer inneren Beziehung zu Gott. Er hat die Endgültigkeit der Liebe Gottes und die Unwiderruflichkeit seiner Hingabe erfahren. „Offensichtlich zeigt Gott manchmal seine Kraft, die er dem Menschen zu geben vermag, die ihn lieben und nicht das Irdische dem Ewigen vorziehen. Nicht Kerker, nicht Fesseln auch nicht der Tod sind es imstande, einen von der Liebe Gottes zu

² Miguel de Cervantes Saavedra, Don Quichotte (1. Buch, 2. Kap.) München 1980.

trennen, ihm seinen Glauben und den freien Willen zu rauben. [...] Hätte mir Gott nicht die Gnade und Kraft verliehen, für meinen Glauben auch zu sterben, wenn es verlangt wird, so würde ich halt vielleicht dasselbe tun, wie die Mehrzahl es tut. Gott kann eben jedem so viel Gnaden geben, wie er will ...“³

Die Taufe ruft uns zur Absage an das Böse und zur Christusnachfolge, um mit der der Gottes- und Christusbeziehung ausgestattet stets das Gute zu suchen. Und so ist die Folge: Mut, sich mit der ganzen Lebenszeit auf die Liebe Gottes einzulassen; Treue, wenn existentielle Schwierigkeiten das Leben erschüttern; nüchterne Liebe.

Du gehörst dazu

Das Christusmonogramm bezeichnet auch, wem Franz Jägerstätter gehört, weniger im Sinne des Possessiven, mehr im Sinne der Zugehörigkeit: Der Getaufte gehört zu Jesus Christus und zur Gemeinschaft der Kirche. Was unsere Gesellschaft oft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen an den Rand gedrückt werden. „Die größten Übel, die die Welt in diesen Jahren plagten, sind die Jugendarbeitslosigkeit und die Einsamkeit, der man die Alten überlässt. Die alten Menschen brauchen Fürsorge und Gesellschaft, die Jugend braucht Arbeit und Hoffnung, doch sie haben weder das eine noch das andere und suchen deshalb noch nicht einmal mehr danach. Sie werden von der Gegenwart erdrückt. Sagen Sie mir: Kann man so leben, von der Gegenwart erdrückt? Ohne Erinnerung an das Vergangene und ohne den Wunsch, sich für die Zukunft etwas aufzubauen, eine Familie etwa? Kann man so weitermachen? Das ist aus meiner Sicht das dringendste Problem, mit der die Kirche konfrontiert ist.“⁴ Positiv ist dem gegenüber das Signal: „Du bist kein Außenseiter!“ „Du gehörst zu uns!“ Wir lassen dich nicht im Stich.

Für wen gehst du?

„In Ropschitz, Rabbi Naftalis Stadt, pflegten die Reichen, deren Häuser einsam oder am Ende des Ortes lagen, Leute zu dingen, die nachts über ihren Besitz wachen sollten. Als Rabbi Naftali sich eines Abends spät am Rande des Waldes erging, der die Stadt säumte, begegnete er solch einem auf und nieder wandelnden Wächter. „Für wen gehst du?“ fragte er ihn. Der gab Bescheid, fügte aber die Gegenfrage daran: „Und für wen geht Ihr, Rabbi?“ Das Wort traf den Zaddik wie ein Pfeil. „Noch gehe ich für niemand“, brachte er mühsam hervor, dann schritt er lange schweigend neben dem Mann auf und nieder. „Willst du mein Diener werden?“ fragte er endlich. „Das will ich gern“, antwortete jener, „aber was habe ich zu tun?“ „Mich zu erinnern“ sagte Rabbi Naftali.“⁵ Für wen gehen wir? Franz Jägerstätter erinnert uns heute an seinem Tauftag, dass wir zu Jesus Christus gehören und für IHN gehen.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

³ Franz Jägerstätter, Aufzeichnungen 1941–1943. Der gesamte Briefwechsel mit Franziska. Hg. von Erna Putz, Vorwort von Manfred Scheuer. Verlag Styria, Graz-Wien 2007, 196f.

⁴ Interview-Gespräch zwischen dem atheistischen Intellektuellen Eugenio Scalfari und Papst Franziskus, in: La Repubblica, 1.10.2013.

⁵ Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1987, 671.